



i

Im Herbst startet eine neue Reihe für Kinder ab acht Jahren, die sich mit Geschichten des Bestseller-Autors Andreas Schlüter wohlig gruseln möchten. In jedem Band werden Klassiker der Gruselliteratur mit Augenzwinkern vorgestellt. Den Auftakt bildet ein Buch über den Werwolf:

Ricky ist mit seiner Familie umgezogen. In dem Dorf, in dem er jetzt wohnt, scheint es nicht mit rechten Dingen zuzugehen. Nachts wird ein Pferd angefallen. Ist ein tollwütiger Wolf unterwegs? Rickys neuer Freund Olli weiß es besser: Es ist ein Werwolf ...

EIN SELTSAMER HAUSMEISTER

Am nächsten Morgen stand Olli pünktlich um halb acht mit seinem schwarzen Mountainbike vor unserer Tür, um mich abzuholen. Unser Schulweg führte durch den Wald.

Mit Olli in die Schule zu fahren, war ziemlich klasse. Die Ereignisse der letzten Nacht hatten uns zusammenschweißt. Wir sahen den Schulweg auch als eine Art Training, um beim nächsten Mal dem angreifenden Werwolf schneller entfliehen zu können.

Mit Karacho schossen wir mit unseren Rädern über den Waldweg, nahmen jeden Hügel im Sprung, schlitterten durch Matschpfützen, jagten zwischen eng stehenden Bäumen hindurch, mussten uns vor tief hängenden Ästen ducken, um nicht plötzlich aus dem Sattel geschleudert zu werden, und



bremsten schließlich dreckverkrustet und schweißgebadet in Rekordzeit vor der Schule.

Außer Atem, aber bestens gelaunt schauten wir uns an und mussten lachen: »Schlimmer als du sieht der Werwolf auch nicht aus!«, grinste ich und zeigte auf Ollis Nase, auf der ein dicker Lehmklumpen zerplatscht war.

»Das werden wir ja heute Nacht rausfinden«, gab Olli zurück.

Sofort wich meine Fröhlichkeit dem Ernst der Lage.

»Du hältst also an deinem Plan fest, dem Werwolf aufzulauern?«

»Du bist doch dabei, oder?«, fragte er nach.

Nein! Auf gar keinen Fall! Ich bin doch nicht lebensmüde!, wollte ich hinausschreien. Aber was tat ich stattdessen?

»Klar!«, antwortete ich voller Überzeugung. Wir hatten ein gemeinsames Abenteuer überstanden. Wir würden auch die nächste Nacht durchkommen!

»Super!«, freute sich Olli. »Los, komm, unser Klassenzimmer ist da hinten!«

Im Klassenraum lief ich gleich meiner neuen Lehrerin über den Weg. Doch statt mich zu begrüßen und mich meiner neuen Klasse vorzustellen, hatte Frau Lütjens sofort eine Aufgabe für mich.

»Du bist sicher Ricky, unser neuer Schüler?«, fragte sie.

Ich nickte und reichte ihr die Hand zur Begrüßung.

»Fein!«, sagte sie, ohne mir die Hand zu geben. »Dann lauf doch schnell zum Hausmeister und lass dir einen Karton bunte Kreide geben. Den hab ich dort leider vergessen.

Olli ...« Sie schnipste mit dem Finger nach Olli, als wäre er ihr Assistent in einer Zaubershow. »... wird dir den Weg zeigen. Dann lernst du gleich die Schule kennen.«

Am Kakaoautomaten zog Olli ein 50-Cent-Stück aus der Tasche. »Ich geb einen aus«, verkündete er gönnerhaft.

Während ich auf den heißen Kakao pustete, sah ich auf der anderen Seite des Hofes einen Mann in einem grauen Kittel mit einer Schubkarre entlanghumpeln.

»Ist das nicht der Hausmeister?«, fragte ich.

Olli schaute nur kurz hin. »Nein. Herr Stumpe humpelt nicht.«

Ich schaute noch mal hin. »Na ja«, wandte ich ein. »Vielleicht hat er sich den Fuß verknackst?«

Olli sah sich die graue Gestalt nun ebenfalls genauer an und wunderte sich. »Das ist wirklich Herr Stumpe. Was macht der denn da?«

»Gartenarbeit«, gab ich zurück. Was sonst tat ein Hausmeister mit einer Schubkarre und einem Spaten, der aus der Schubkarre herausragte?

»Das würde mich wundern.« Olli wandte seinen Blick nun nicht mehr vom Hausmeister. »Alle Beete und Pflanzen sind hier Schulprojekt. Jede Klasse hat eine Patenschaft für bestimmte Beete und Bäume. Da würde Herr Stumpe nie dazwischenfunken. Das darf der gar nicht.«

Ich kratzte mich am Kopf. Das war wirklich höchst seltsam. »Und was tut er dann mit dem Spaten und der Schubkarre?«

Olli gab mir einen Klaps. »Genau das war doch meine Frage, du Hirni! Komm, das schauen wir uns mal an.«



Mürrisch schaute der Hausmeister uns an.

»Was wollt ihr hier während der Unterrichtszeit?«, fragte er, während er die Schubkarre abstellte und sich breitbeinig davor aufbaute. Offenbar sollten wir den Inhalt der Karre nicht sehen.

»Wir sollen Kreide holen«, antwortete Olli wahrheitsgemäß. Er entschied sich für die Offensive. »Was machen Sie denn eigentlich da?«, fragte er höflich.

»Das geht dich nichts an«, blaffte ihn der Hausmeister an.
»Los jetzt, ab in mein Büro!«

Er gab Olli einen kleinen Stoß und ich sah, dass der Ärmel seines Kittels ein Loch hatte.

Er ging zwei Schritte zurück, schnappte sich die Plane, die bisher über dem Rand der Karre gelegen hatte, und begann eilig, die Karre abzudecken. Sofort reckten Olli und ich unsere Hälse, um einen Blick hineinzuzwerfen. Es lag ein alter, dreckiger Jutesack darin. Und wenn mich nicht alles täuschte, dann ragte aus dem Sack eine Pfote heraus! Die Pfote eines Hundes!

Doch im nächsten Moment hatte Herr Stumpe schon alles zugedeckt.

»Aber jetzt, marsch!«, befahl er. Gemeinsam gingen wir zum Hausmeisterbüro.

Mir schossen tausend Fragen durch den Kopf. Ein toter Hund in einer Schubkarre? Wo kam der her? Wem gehörte er? Woran war er gestorben? Warum wollte Herr Stumpe ihn ausgerechnet in der Schule begraben?

Ein Blick zu Olli verriet mir, dass er genau das Gleiche dachte.

Wir mussten rausfinden, was da los war.



NACHTS IN DER SCHULE

Es soll ja viele Schüler geben, die eine Schule schon tagsüber nicht ausstehen können. Mir ging es nicht so. Ich ging eigentlich ganz gern hin. Mit meiner alten Schule in der Stadt hatte ich echt Glück gehabt. Und auch meine neue Schule hier auf dem Land schien mir einigermaßen okay zu sein. An meinem ersten Schultag gab es also eigentlich nichts auszusetzen, wenn man einmal von der seltsamen Begegnung mit Herrn Stumpe absah.

In der Nacht aber sah die Sache ganz anders aus. Nachts ist die Schule ein seltsamer Ort. Olli und ich standen vor dem Schultor und horchten, ob alles still war. Das Gebäude lag im Dunkeln.

Nirgends brannte ein Licht. Die Uhr zeigte 22:00. Und ich konnte nur hier sein, weil ich zu Hause geschwindelt hatte, ich würde bei Olli übernachten. Meine Eltern waren so erfreut, wie schnell ich in der neuen Umgebung Freunde gefunden hatte, dass sie nicht weiter nachgefragt hatten. Olli

hatte seinen Eltern erzählt, er würde bei mir schlafen. Und so hofften wir nur, dass unsere Eltern nicht auf die Idee kamen, sich gegenseitig anzurufen.

»Ich höre nichts«, sagte ich.

Olli nickte mir zu. »Ich auch nicht.«

Natürlich wussten wir nicht genau, wo Hausmeister Stumpe den Hund begraben hatte, aber wir wurden schnell fündig.

»Hier!«, rief Olli und leuchtete auf eine Stelle im Beet, wo die Erde aufgewühlt war. Ähnlich wie ein Maulwurfshügel. Nur flacher. »Leuchte mir mal.«

Olli reichte mir seine Taschenlampe. Ich richtete den Lichtkegel auf die lockere Erde, während Olli den mitgebrachten Spaten in den Boden stach. Jetzt wurde mir doch mulmig zu Mute.

»Was ist, wenn der Hausmeister kommt?«, fragte ich.



»Wird er nicht«, versprach Olli. »Der schläft bestimmt schon.«

Ich zweifelte daran. Also meine Eltern schliefen um 22:00 jedenfalls noch nicht.

Olli setzte den nächsten Spatenstich an.

»Und wenn der Werwolf hierherkommt?«, ließ ich nicht locker.

»Wird er schon nicht«, beruhigte Olli mich. »Was soll der in einer leeren Schule?«

Hoffentlich sah der Werwolf das genauso. Unwillkürlich blickte ich zum Vollmond auf. Als plötzlich lautes, unheimliches Wolfsgeheul zu hören war! Ich schrak auf.

Olli ließ den Spaten fallen.

»Und was ist dann das?«, fragte ich vorwurfsvoll.

Olli brauchte nicht zu antworten. Ich sah seinem Gesicht an, dass auch er an den Werwolf dachte.

»Das kann doch nicht sein«, wunderte er sich. »Grab du mal weiter«, bat er mich.

»Warum?«

Als Antwort zog Olli seine Zville aus der Hosentasche, griff mit der anderen Hand in die zweite Gesäßtasche und holte eine silberne Kugel hervor. So klein wie eine Gewehr-kugel.

»Wenn der Werwolf kommt, verpasse ich ihm eine«, prahlte er.

Sicherheitshalber fragte ich nach: »Wie viele Kugeln hast du denn dabei?«

Olli schaute mich verwundert an. »Wie viele? Glaubst du, Silberkugeln wachsen auf Bäumen? Ich bin froh, dass ich diese habe.«

Fassungslos ließ ich den Spaten fallen. »Du hast nur eine einzige Kugel?«, entfuhr es mir voller Entsetzen. »Was, wenn du nicht triffst?«

»Dann gnade uns Gott«, antwortete Olli, ohne eine Miene zu verziehen.

Der Typ war verrückt! Ich hatte es ja gleich vermutet. Aber jetzt war es amtlich. Mit einer kleinen Zwillie und einer einzigen Kugel Munition wollte Olli sich einem Werwolf in den Weg stellen.

»Ich haue ab«, teilte ich ihm mit. Mein Entschluss stand fest. Ich drehte mich um und stampfte los.

Genau zehn Meter kam ich weit. Dann schaute ich in zwei leuchtend rote Augen, die mich aus dem Dunkel heraus anblitzten. Dazu ertönte ein tiefes, unfreundliches Knurren.

»Olli!«, flüsterte ich, wobei ich meinen Kopf ganz leicht nach hinten neigte. Ich hoffte, er würde mich hören. Niemand außer Olli mit seiner Silberkugel konnte mich in diesem Moment retten. Meine einzige Chance.

Olli war sofort zur Stelle. Er war zwar verrückt, aber keiner dieser Typen, die große Sprüche machen und sich nicht blickenlassen, wenn man sie braucht. Sehen konnte ich ihn allerdings nicht. Aber hören.

»Leuchte mal!«, zischte er mir leise zu.

»Spinnst du?«, gab ich zurück. »Dann sieht er mich!«

»Er sieht dich sowieso«, antwortete Olli. »Schnell, strahle ihn an, damit ich ihn treffen kann!«

Ich drehte mich um und leuchtete, aber nicht zum Werwolf, sondern zu Olli. Ich sah, wie Olli mit gespannter Zwillie dastand. Genau auf mich gerichtet! Bereit, zu schießen!

»Was tust du denn da?«, fragte ich entsetzt. »Du zielst auf mich!«

»Quatsch! Geh beiseite und richte die Taschenlampe auf den Werwolf. Schnell«, befahl Olli.

Als ich mich wieder umdrehte, waren die roten Augen verschwunden. Ich leuchtete dorthin, wo sie eben noch gewesen waren. Doch im Lichtschein war nur noch der leere Schulhof zu erkennen.

»Wo ist er hin?«, fragte ich. Und begann mit der Taschenlampe alles abzusuchen.

»Du hast ihn entkommen lassen!«, stöhnte Olli. »Oh, Mann, ich hatte ihn voll im Visier!«

»Ihn?«, schnaufte ich. »Mich hattest du im Visier!«

Olli reagierte nicht auf meinen Vorwurf. »Pass bloß auf. Er ist bestimmt noch hier!«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Weil auch Werwölfe sich nicht in Luft auflösen können«, lautete seine einfache Antwort. »Bestimmt schleicht er sich jetzt von einer anderen Seite an, um uns anzufallen.«

»WAS?« Ich drehte mich um mich selbst. Nichts zu sehen von einem Werwolf. Aber ich ging ein paar Schritte ins Beet, suchte den Boden ab und fand die gleichen Spuren, die wir schon bei uns auf dem Hof gesehen hatten. Menschliche Füße mit Krallen! Nur drei, vier Meter vor mir. Mit einem einzigen Satz hätte der Werwolf mich erwischen können. Jetzt erst wurde mir bewusst, wie knapp ich einem Angriff entkommen war.

»Ich will nach Hause!«, sagte ich. Ich hatte gründlich die Nase voll.

Olli hingegen war noch immer im Jagdfieber.

»Um ein Haar hätten wir ihn gehabt!«, behauptete er.

»Oder er uns«, stellte ich richtig. »Schscht! Hörst du das?«

Ich hörte ein leises Scharren. Nicht allzu weit von uns entfernt. Hinter uns. Es kam ungefähr von dort, wo wir mit dem Spaten gegraben hatten.

Und genau da entdeckten wir nun einen Schatten, der sich bewegte.

»Nichts wie weg!«, flüsterte ich Olli zu, während er mir gleichzeitig zuraunte: »Nix wie hin!«

Er schlich sich näher heran. Und noch ehe ich ihn zurückhalten konnte, spannte Olli seine Zwillie und schoss seine Silberkugel ab. Der Werwolf jaulte auf.

»Getroffen!«, jubelte Olli.

Doch erlegt hatte er den Werwolf keinesfalls. Im Gegenteil. Er fauchte und knurrte wütend. Seine feuerroten Augen blitzten uns an. Und sie kamen näher! Mit wildem Knurren hetzte er auf uns zu!

»Oh Scheiße!«, stieß Olli hervor. »Weg hier!«

Er rannte los.

So schnell schaltete ich nicht. Ehe ich reagieren konnte, hatte Olli schon einen ordentlichen Vorsprung. Der Werwolf kam direkt auf mich zu! Und zum ersten Mal konnte ich ihn genauer erkennen. Er besaß den Körperbau eines Wolfs, nur mit noch längerem, zotteligem Fell, vor allem aber hatte er die Größe eines Grizzlybären. Seine feuerroten Augen stachen aus einem mächtigen, muskulösen Kopf hervor, in seinem halb geöffneten Maul blitzten gewaltig spitze, messerscharfe Zähne. Seine Vorderpfoten ähnelten behaarten menschlichen Händen, nur viel größer und mit langen, dornenähnlichen Krallen. Seine Hinterläufe waren

lang, schlank und kräftig, bestens geeignet, um jedes Opfer spielend einzuholen und bei der Jagd zu einem mächtigen, finalen Sprung anzusetzen.

Ohne weiter nachzudenken, floh ich Olli hinterher.

Der Werwolf setzte sofort nach. Ich hatte das Gefühl, schon seinen üblen Atem im Nacken zu spüren.

Wir rannten, was die Beine hergaben. Aber es war nicht schnell genug. Der Werwolf konnte unser Tempo locker mithalten. Es war nur eine Frage der Zeit, wann er nach uns schnappen würde.

»Zum Chemieraum!«, rief Olli.

Ich sah im selben Moment, was er meinte. Neben dem Gebäude, in dem offenbar die Fachräume für Chemie, Biologie und so weiter untergebracht waren, stand eine mindestens acht Meter hohe Kastanie.

Olli sprang mit dem rechten Fuß an den Stamm, drückte sich ab, erreichte so den unteren Ast, schwang sich mit einem Klimmzug daran hoch und saß in null Komma nichts in der Baumkrone. Offenbar erwartete er, dass ich ebenso flink an dem Baum hinaufklettern würde.

Aber ich kam aus der Stadt. Ich war es nicht gewohnt, auf Bäume zu klettern. In der Stadt konnte man froh sein, überhaupt einen Baum zu sehen. Aber es gab keinen Grund, daran hochzuklettern. Mit anderen Worten: Ich war noch nie auf einen Baum geklettert! Aber jetzt hatte ich einen verdammten guten Grund, es zu versuchen. Der Grund knurrte und fauchte nur wenige Meter hinter mir. Also nahm ich mir vor, es genau wie Olli zu machen. Ich sprang mit dem rechten Fuß gegen den Stamm, stieß mich ab, griff nach dem unteren Ast – und griff daneben.



Bevor ich abstürzte, bekam Olli mein Handgelenk zu fassen. Wie ein Trapezkünstler hing er kopfüber vom Baum herab, nur mit den Kniekehlen am Ast eingehakt. Ich baumelte zwischen ihm und dem knurrenden Werwolf wie ein Wurm an der Angel.

»Halt mich bloß fest!«, stieß ich hervor.

»Pack mit beiden Händen zu!«, wies Olli mich an. »Und jetzt klettere an mir hoch, hinauf in den Baum!«

»Was?« Ich hatte keine Ahnung, wie ich das bewerkstelligen sollte. Ungeschickt krallte ich mich an Ollis Armen fest, wobei ich ihm eher das Shirt aus- als mich an ihm hochzog, zappelte mit den Beinen, um mir Schwung zu geben, erwischte seinen Gürtel, an dem ich mich weiter hinaufhängeln konnte. Olli stöhnte und ächzte, um mich halten zu können.

»Klettern ist nicht deine Stärke, oder?«, japste er.

»Nein!«, gab ich zu.

»Beil dich trotzdem!«, forderte Olli mich auf.

Im selben Moment spürte ich, weshalb er das gesagt hatte.

Etwas hatte mich am Fuß gepackt. Ich schaute hinunter und schrie auf. Ich blickte in das haarige Gesicht des Werwolfs! Er war dabei, ebenfalls an dem Baum hochzuklettern, und hielt eisern meinen Fuß umklammert. Ich trat nach unten, um ihn abzuschütteln. Aber der Werwolf hielt fest und mein Schuh rutschte von meinem Fuß. Ich war frei und kletterte – wie, weiß ich auch nicht mehr – blitzartig an Olli hoch, hinauf in die Baumkrone. Der Werwolf hielt nur noch meinen Schuh in der Hand, wodurch er das Gleichgewicht verlor und vom Baum plumpste.

»Gut gemacht!«, lobte Olli. »Schnell. Weiter!«

»Weiter? Wohin weiter?«, wollte ich wissen. Wir hatten die Baumkrone erreicht. Weiter ging es nicht. Unten kletterte der Werwolf wieder den Baum hoch.

»Dort hinein!« Olli zeigte auf das oberste Fenster des Schulgebäudes. Es stand auf Kipp. Zwar gab es vor dem Fenster einen kleinen Sims, aber von unserem Standort in der Baumkrone aus lag das Fenster mindestens zwei Meter entfernt. »Wir müssen das Fenster öffnen und uns in den Chemieraum retten. Das ist unsere einzige Chance!«

Ich schaute hinunter. Der Werwolf hatte den Baum schon wieder halb erklommen. Olli hatte Recht. Der Chemieraum war unsere einzige Chance.

»Seit wann können Wölfe überhaupt auf Bäume klettern?«, fragte ich Olli.

»Keine Ahnung!«, lautete seine Antwort. »Kannst ihn ja fragen!«

Dann sprang er. Ohne Schwierigkeiten landete er am Fenstersims, hielt sich daran fest, langte durch den geöffneten Fensterspalt und machte das Fenster weit auf.

»Bitte sehr!«, grinste er zu mir herüber. Und verschwand im dunklen Chemieraum.

Den Werwolf und mich trennten mittlerweile nur noch knapp drei Meter. Zwei Meter hatte ich bis zum Fenster zu überwinden. Ich musste nur noch springen! Aber aus dem Stand von einem Ast zwei Meter weit in einen dunklen Raum zu springen, war keine Kleinigkeit. Ich wusste nicht, ob ich es schaffen würde.

Der Werwolf kam noch näher. Für einen Moment trafen sich unsere Blicke. Ich tat das, was man bei einem angreifenden Hund niemals tun sollte, schon gar nicht bei einem Wolf und erst recht nicht bei einem Werwolf. Ich sah direkt in seine feuerroten Augen. Dadurch in seinem Jagdfieber angeregt, knurrte der Werwolf noch lauter.

»Spring!«, brüllte Olli zu mir herüber.

Irgendetwas hatte er im Chemieraum gefunden, mit dem er jetzt nach dem Werwolf warf. Er traf ihn genau am Kopf. Der Werwolf jaulte auf und fauchte wütend.

Ich fasste all meinen Mut zusammen, nahm so viel Schwung wie es mir aus dem Stand möglich war und – sprang.

Ich landete mit dem rechten Fuß genau auf der Fensterbank, fand so schnell mit meinen Händen aber keinen Halt. Deshalb fiel ich ungebremst direkt in den Chemieraum und knallte auf einen Schrank, der unter dem Fenster stand.

Offenbar hatten da Glassachen draufgestanden, denn es schepperte, klirrte und splitterte um mich herum. Schützend hielt ich mir die Arme über den Kopf und landete schließlich auf dem Boden. Meine Arme schmerzten. Ich spürte, dass meine Hose nass war. Irgendeine Flüssigkeit hatte sich darüber ergossen. Aber das war im Moment mein kleinstes Problem. Ich fürchtete, mir an dem Glas die Arme aufgeschnitten zu haben.

Olli schloss schnell das Fenster. »Ich glaub, er haut ab!«, rief er triumphierend.



Andreas Schlüter

Grusel garantiert! Band 1: Der Werwolf und ich

Umschlag- und Innenillustrationen von Bernhard Speh

Ca. 128 Seiten

Ab 8

13,8 x 19,1 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-65141-9

Ca. € 7,95 (D) / € 8,20 (A) / sFr. 12,90

Erscheint im Oktober 2011

 @book

Mehr von Andreas Schlüter



Andreas Schlüter
Grusel garantiert!
Band 2: Dracula und ich
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 12,90
ISBN 978-3-551-65142-6
Erscheint im Oktober 2011



Andreas Schlüter
Der große Weihnachtsknall
€ 6,95 (D) / € 7,20 (A) /
sFr. 11,50
ISBN 978-3-551-35573-7



Andreas Schlüter /
Irene Margil
Fußball und sonst gar nichts!
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
sFr. 15,90
ISBN 978-3-551-55534-2



Andreas Schlüter /
Irene Margil
Fußball und noch viel mehr!
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
sFr. 15,90
ISBN 978-3-551-55547-2



Andreas Schlüter /
Irene Margil
Fußball und die ganze Welt kickt mit!
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
sFr. 15,90
ISBN 978-3-551-55565-6